



Der schwarze Tod.

Don M. D. v. L. Nachdruck verboten. In einem Winkel des Kirchhofs lagen die Choleraergräber. Sie hatten ursprünglich gar nicht mehr zum Gottesacker gehört; in den drei Jahren aber, die seit der großen Epidemie verfloßen waren, war die Sterblichkeit eine bedeutende gewesen; große und kleine Erdbüscheln hatten sich empor gehöhrt, und heute zog sich eine fast ununterbrochene Hügelreihe bis zu den Grabstätten Deter, die in armenige Nothlage gelangt, durch rüchliche Lagen ähnelnden Stalles zu schneller Verwesung verurtheilt, ernst blühenden oder gleichgültig lächelnden Leichengestalten geleitet, über Hals und Kopf die lustige Gegendwelt hatten verlassen müssen.

Die Vernachlässigung, die diese armen Todten vor denen des übrigen Kirchhofes erfahren hatten, erreichte sich auch jetzt noch auf ihre Gräber. Ein und her wucherte schief herabhängend um einen kleinen Stein, oder ein borniger Rosenbusch war im Südwinde rotbe Blättern Blüthen gleich, auf eine ärmlich emporgeschobene Grasfläche, von der der Todtengräber Jüngling Abends mit einer kleinen Siegel seiner Biene das Futter schnitt; auf den meisten aber lag nun nichts, als wilde Weiden, deren weiche und rotbe Blüthen Wespen und Käfer zu belästigen Anstufungen dienten und harnackiges Laubkraut, das mit seinen ribbenförmigen Wurzeln die Erde untergrub und die einst so sorgfältig quadratisch getrimmten Rasenstücke in Länge und Breite aus einander trieb.

Nur drei Gräber in dem ganzen Complex, ein großes zwischen zwei kleinen - waren mit äußerster Sorgfalt erhalten. Schicklicher Moien umzog ihre schwarz bezogenen Seiten, zwischen denen Schalen, mit immer wieder erneuten Blumen gefüllt, das Erdreich verschwinden ließen. Ein Winter waren diese Gräber freundlich mit grünem Tannen bedeckt, und an dem schmalen Weidenstamm, den man zum Schutze vor Regen- und Schneefurien über einen kleinen, mit schmerzlichen Gesichtern zu Häupten der Hügel seine Fackel leuchtenden Genuß schlürfte, hing ein schwarze und graue Trauerkränze.

Täglich kam eine schlanke, schwarz gekleidete Frauengestalt mit einem kleinen, schmächtigen, schwarzgekleideten Knaben herüber, sah im Sommer die langen Nachmittage hindurch, im Winter solange es die Witterung irgend gestattete, auf einem Bänkechen zu sitzen der Gräber, und der kleine Knabe lief vor ihr herum und trieb sein Spiel, je nach der Jahreszeit, plüschte im Frühling Weiden, häuhte im Sommer nach Schmetterlingen oder lag müde im Gras und blüschte in die heiße Sonne, vertrocknete sich im Herbst unter einem großen Regenstern und stellte Betrachtungen über die, unter seinen Füßen raschelnden gelben Blätter an; im Winter aber rüttelte er ängstlich mit der kleinen Gummischürzen in weichen Schnee herum, schlug frierend die mageren Armechen an einander und schmeckte erleichtert auf; wenn Mama in ihrer schweißigen Weise aufstand, ihn an die Hand nahm und ihn durch die beginnende Dämmerung eines Dezember- oder Januarabends aus dem unheimlichen Weiche der Todten in die lebensvollen Straßen mit ihren lächelnden Hütern, ihren trüblich flackernden Gaslaternen, ihren geschäftig einkaufenden Menschen zurückführte.

Jedermann auf dem Kirchhofe kannte die blasse Frau mit den düster blühenden, schwarzen Augen unter dicht zusammen gewachsenen Augenbrauen. Wer sie aber als Neuling zum ersten Mal, einem geheimnisvollen Schatten gleich, zwischen den Gräbern dahin schweben sah, den machte der alte Todtengräber gern und willig, ganz unangefordert mit ihrer Erzählung und Vergangenheit bekannt.

„Was die Frau Paulsen“, sagte er, „Der ist's auch nicht an der Wege gehenden, wachst ein Leben sie einmal führen würde. Das einzige Kind so reicher Eltern! Alles kann man in der Welt mit Geld abmachen, aber der Tod läßt sich nichts abtaufen. Wer den hat, den hat er.“ Und er lachte mit seinem abstoßenden Munde.

„War da ein Bubel in der Stadt, als sie freite! Wochenlang sprach man von nichts Anderem. Der schöne Mann und die schönen Kinder! Hat alles da hinunter gemüßt, ohne Sang und Klang in der bösen Zeit. Na, macht nichts, der liebe Gott hat wohl schnell ein paar Engeln gebracht, und die Erde ist oben dem graulich voll, könnten bald wieder einen Krieg oder eine Cholera oder sonst was brauchen. Und - er zuckte vertraulich die Achseln -, was das mit dem Segen auf sich hat, das weiß' unsereins am besten. Ist schon ein tröstlich Wort von der Aufsteigerung des Fleisches; aber den, der seine Knöcheln dem jüngsten Tage alle aufzusuchen und künstlich wieder zusammen zu fügen vermöchte, den möchte ich sehen.“

Und er grub und schnüffte weiter und pffte „Frent auch des Lebens“ dabei und blinzelte über die Schulter nach dem kleinen Knaben, wenn Frau Paulsen mit stummem Schritte an ihm vorüber glitt. „Der ist mir noch einen Arbeitslohn schuldig“, lachte er. „War ein armenig Wirtchen damals, hatte ihm sein Lochlein gleich mitgemacht, als sie mir die großen, prächtigen Wunden veranschaulichten.“

„Nahm die frischen, lebensfähigen Stämmchen und ließ das elende, verflümmerte Zweiglein der Mutter zurück, recht zum Angedenken für das, was sie verloren hat, aufgehoben ist nicht aufgehoben. Ich krieg' ihn schon noch, wenn's auch immer schäd' bleibt von wegen der Arbeit damals.“

Der kleine Paul Paulsen sah wirklich aus, als ob ihn der Todtengräber halb „krieg'“ würde. „Er rief nach Tannenholz“, sagte die dicke, rothwangige Hölzerfrau an der Erde, und wenn er Sonntags mit seiner Wärlerin vorpuck, um sich einen Spiel zu holen, so suchte sie ihm den größten und rothhäutigen heraus und fuhr mitleidig laut über sein dunkelrothes Köpfchen. Er war still und träumerisch, wie Kinder, die gewohnt sind unter Kranken zu leben. Er lachte nicht, er sang und plauderte nicht, wie andere Kinder. Woher sollte er es haben? Er hatte keine Umgebung, niemals lachen, singen, plaudern gehört.

Seine erste, klare Erinnerung war ein heftiger Schmerz ausbruch seiner Mutter. Die Wärlerin hatte ihn zu seinem Geburtstag die ersten Händchen angezogen, und stolz im Gefühl erwachender Männlichkeit, war er damals vor die erschlaffende Mutter getreten. Da hatte sie laut aufgeschrien und, die Hände vor das Gesicht schlagend, sich weggewandt; die Wärlerin hatte ihn bestürzt hinweggeführt; ihm aber gingen die bösen Worte: „Nimm ihn weg, ich kann ihn nicht sehen“ niemals mehr aus dem kleinen Köpfchen heraus, und schmer und stiller noch als vordem lag er, wie ein geängstigtes, Wogelchen auf dem Schooße der Mutter, wenn sie ihn in einer ihrer seltenen Umwandlungen stürmischer Zärtlichkeit an sich preßte und erschrecker noch als früher, eilte er zur Wärlerin zurück, wenn sie ihn mit einem bittern: „Geh, geh, Du hast mich nicht lieb! Ach, hätte ich noch Deine Wärlin“, wieder von sich schob.

Dann lag er Stunden lang für sich allein an dem Fenster des großen, düstern Kinderzimmers, in dem noch immer die leeren Bettchen der beiden Brüder standen, hatte die Armechen auf das Fensterbrett gehängt, das Kinn hineingelegt und starrte neugierig - gebanntlos in das Gewirre der lustig spielenden Kinder auf der Straße hinein. Abends aber, nachdem er bedingtlich die dunkle Gestalt der Mutter an die drei Bettchen treten und in jedes hinein denselben schmerzgepeinigten Gutenachtstusch hatte drücken sehen, erzählte ihm die Wärlerin Geschichten von seinem schönen blondblonden Vater und seinen schönen blondlockigen Brüdern, die oben im Himmel in weißen Kleidern mit goldenen Fingeln und grünen Palmzweigen in den Händen, um den Herrgott herum janzten, und wenn es dunkler und immer stiller wurde und ein Licht auf der Straße nach dem andern, kamt ihrem Neßel auf der Stubendiele, erlosch und ein Geräusch nach dem andern verhalte und die Stimme der Erzählten nur noch wie aus weiter Ferne zu ihm drang, dann erhob sich ein leises Kläuschen um sein Bett herum, wie von leichten, weißen Kleidern, und goldene Locken und goldene Fingeln leuchteten vor seiner geschlossenen Augen, und grüne Palmen legten sich ihm hindurch auf das heiße Köpfchen mit dem erstgenen Gedanken darin.

Der Wohnung der Frau Paulsen gegenüber befand sich das Krankenhaus, ein großes, rothes Ziegelgebäude mit hohen Bogentüren und vielen Schornsteinen. „Was thun die Leute da drüben?“, fragte der kleine Paul seine Wärlerin eines Vormittags, als sie mit ihrer Wärlin an dem Fenster der Kinderstube lag und er wieder, auf seine dürftigen Armechen gelehrt, hinaus blickte.

„Sie sind krank!“, antwortete die Wärlerin. „Nicht alle“, erwiderte die Wärlerin zerkürrt. „Welche nicht?“

„Die nicht, die da eben herauskommen, mit dem blauen Kleid und dem schwarzen Tuch. Es ist eine Pflgerin.“ Die Diakonissin kam quer über die Straße, sah in die Höhe und nicht dem blassen Knaben theilnahmenvoll zu.

„Warum hat sie mich so freundlich angesehen?“ fragte das Kind. „Weil sie alle Kinder gut ist und bei ihnen sitzt, wenn sie krank sind“, erwiderte die Wärlerin.

Der kleine Paul zog die dicht zusammen gewachsenen Augenbrauen in die Höhe und blickte mit den großen, dunkeln Augen lange nachdenklich in eines der großen Bogentürme gegenüber, an dem sich die Gesichter einiger kleinen Reconvaleszenten aus weiß und blau gestreiften Kitteln erhoben.

„Ich möchte einmal da hinein gehen“, sagte er. „Sie sehen besser aus, als die Kinder von der Straße, und wenn ich krank bin, soll die freundliche Frau mit dem blauen Kleide bei mir sitzen.“

„Wenn Du krank wüdest, säße Deine Mama bei Dir“, gab die Wärlerin zurück. „Wieder blickte das Kind nachdenklich vor sich hin. „Tragen alle Mama's schwarze Kleider?“

Die Wärlerin hetzte eifrig einen Nermel in ein altes Hemdchen. Sie war an die sonderbaren Fragen des Knaben gewohnt, wie er daran gewöhnt war, die Antwort selber zu suchen, die sie aus Bequemlichkeit oder Unwissenheit zu geben unterließ.

So sagte er auch jetzt: „Ich weiß es, weil sie so oft zum schwarzen Tod geht.“

„Wo geht sie hin?“ fragte die Wärlerin. „Zum schwarzen Tod. Er wohnt im Kirchhof unter den Gräbern. Du meinst, es ist hübsch da innen, weil es oben so grün ist und bunt von Blumen. Ich habe hinein gesehen. Es ist ein tiefes, tiefes Loch, ganz schwarz von Erde; dann kommen sie angefahren mit schwarzem Wagen und schwarzen Pferden, alle die schwarzen Leute und werfen den Sarg hinein und werfen dann die Erde darauf, daß sich keiner mehr rühren kann. Wie hat es der Papa gemacht, da heraus in den Himmel zu kommen?“

„Das ist nur für die bösen Leute“, entgegnete die Wärlerin. Der Papa und die Brüder sind geradezu in den Himmel gekommen.“

„Wie haben sie das gemacht?“ fragte der kleine Paul, als sie ihm die Antwort schuldig blieb, fuhr er fort zu fragen: „Es giebt wohl viel böse Leute; denn sie graben sehr viele so tief hinein?“ und: „Wenn aber der Papa und die Brüder nicht da unten liegen, warum haben sie ihre Gräber so gut wie die andern?“

Wenn von diesem Tage ab ein stiller, kleiner Leidenzug sich vom Krankenhaus ab nach dem Friedhofe bewegte, rief er seine Wärlerin wohl wie sonst gemeinlichvoll an's Fenster: „Sieh, der schwarze Tod geht vorüber!“ Ich kam aber stets ängstlich hinzu: „Was es ein guter oder ein böser? Und wenn sie es nun verworfen und einen guten unter die Erde und einen bösen in den Himmel tragen?“

Der neue Anstaltsgeistliche, Madame“, sagte die Wärlerin an einem warmen Sonnabendmorgen, als Frau Paulsen eben die Handfläche anzog, um ihren langgemuldeten Gang zum Kirchhof anzutreten. Sie blieb im Hut und Mantel am Tische stehen und blickte erwartungsvoll auf den Eintretenden. Seit drei Jahren war sie in keiner Kirche gewesen, hatte sie keinen fremden Menschen um sich gelitten; was wollte dieser Geistliche von ihr?

Er trat ein - ein dürre, bleicher Mensch mit mächtigen, blauen Augen. „Ein Wort der Barmherzigkeit führt mich hierher“, begann er. „Es handelt sich um eine Vergrößerung unerer Anstalt. Ich habe den Auftrag, mich an alle vermögenden Gemeindeglieder zu wenden.“

„Barmherzigkeit“, fiel sie ihm schneidend in's Wort. Und Sie kommen zu mir? Es, da gehen Sie doch zu denen, mit denen Ihr Gott Barmherzigkeit gehabt hat. Drei Jahre sind eine lange Zeit, Herr Prediger, da kann man bei Sinn gar manchen Worten verlernen.“

Er schaute sie an mit seinem mächtigen Blick; es lag eine ganze Welt von Mitleid und Liebe in diesem Augen. „Arme Frau!“ sagte er.

Sie laut auf einen Stuhl. „Ich verlange kein Mitleid“, rief sie, und die böse Falt zwischen ihren Augenbrauen vertiefte sich.

„Arme Frau!“ sagte er wieder und setzte sich ihr gegenüber. „So viel verloren und so wenig gewonnen!“

„Was wissen Sie von meinem Verlust!“, fuhr sie auf. „Sie haben ihn nicht getannt! Sie haben mich nicht getannt! Was war es für mich? Nichts! Für ihn war ich alles. Für ihn war ich milde und fromm; für ihn war ich gläubig und barmherzig. Das liegt nun da unten in seinem Grabe. Mein Gott und mein Himmel - mein Alles. Graben Sie es heraus, wenn Sie können!“

Es huchte an der Thüre; der kleine Paul steckte sein tauwriges Gesichtchen hinein und lief lücheln davon, als er den Fremden sah.

„Arme Frau!“ sagte der Prediger zum dritten Mal, „und der Herr hat Ihnen ein Kind gelassen!“

„Ein Kind gelassen?“, lachte sie grell. „O ja und wach ein Kind! Sie haben sie nicht getannt, die beiden mit ihren wachenden Locken, ihren blühenden Augen, dem Vater wie aus dem Antlitz geschuitten - Wüder der Kraft und Gelundheit! Sie mußte ich daran geben, und das schwache, hilflose Wirtchen, das nicht einen Zug von ihm trägt, das ließ er mir - er ist sehr gnädig, Ihr Gott, o ja! Warum nahm er es nicht auch? Warum, wenn es sein mußte, nicht alle drei? Ich will keine Gnade nicht! Gütte er es nicht gelassen - ich wäre ihnen nachgefolgt - so mußte ich leben.“

Wie sie die Hand von den Augen nahm, flüchte sie den Blick des Predigers, den Blick dieser unergründlichen, tiefen Augen.

„Arme Frau!“ sagte er wieder. „So voll Leid und so ohne Liebe! Gnädig und geduldig ist der Herr, barmherzig und von großer Güte! Er hat Ihnen ein Kind gelassen. Denken Sie daran, zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht. Wir sehen uns wieder.“

Zwischen den Gräbern sah sie, mit der zornigen Falte inmitten der Augenbrauen; zwischen den Gräbern kniete der kleine Paul mit seinem saligen, abhürigen Gesichtchen, fünf Marienwürmchen und murmelte einen kleinen Vers dazu, den er von des Todtengräbers Jüngsten erlernt hatte.

Der ging in einiger Entfernung im breiten Mittelwege auf und ab, postete auf ein Knabel kleiner Nichten und Nefen, die über den Gräbern des Armenviertels Purzel-

bäume schnitten und lernte dabei sein Benzin auf morgen. Wenn er nach den Vollergraben anlang, trug der Wind die Worte des Bedachtes, das er herabste zu Frau Paulsen herüber.

Wahns wirtel die Trommel im Reckenstand, und ließ sie mit dem Knütteln am richtigen Stand. Es war bezaubernd und so wenig gewonnen, hatte der Bedächtige gesagt. Was sollte sie gewonnen haben, sie?

Das kommt das Weid bin bei Tag und bei Nacht, der Mann ist gefallen in heißer Schlacht. Sie hat ihn bei der Kugel der Schale über den Säugling mit ihm und der Säugling dabei tönte es herüber.

So voll Weid und so ohne Liebe? hatte er gefragt. Woher sollte sie Liebe nehmen?

Und ließ sie ein Knäuel was kämpft die dich Weid? Rechte den Himmel, noch bist du ja reich, und noch lernte des Lohndgräbers Säugling.

Gnädig und hartnäckig ist der Herr geduldig und von großer Güte! Er hat Ihnen ein Kind gelassen. Denken Sie daran! Und dabei hatten seine Augen sie angesehen. Sie sprang auf. Was war das für eine Gewalt in dieser Augen?

Genau! Ich habe schon gesehen, wie sie den Säugling sah. Genauer kam der Name herangekollert.

Was macht Du da? Was sind Marienmädchen, Mama. Aber ich lasse sie werden, liegen. Sie haben weder Vater noch Mutter. Es ist traurig, keiner Vater zu haben. Ist im Krüge, sein Schimmer als tot?

Gnädig ist das Weid und die Trommel verlor. recitete des Lohndgräbers Karl.

Frau Paulsen nahm ihr Kind mit lebensspaltlicher Gefährte in ihre Arme.

Woher weißt Du, daß es traurig ist, keinen Vater zu haben?

Die Väter spielen mit ihren Kindern, sagte der Kleine und sah ihr nachdenklich ins Gesicht. Der Karl kann Weisheit aus Worten schneiden und drohliche Mäandern aus Strohhalm, das hat er alles von seinem Vater erlernt. Und der Schneider vom Hofe tricht oft wie ein Bergstein in seiner Stube hoch und seine Jünglings über Hinterbad auf ihm. Ich möchte auch jemand haben, der mit mir spielt.

Warum bist Du nicht dort? fragte Frau Paulsen heftig. Auch Mütter spielen mit ihren Kindern.

Das würde ich nicht, erwiderte der kleine Paul, ich habe es noch nie gesehen.

Der Herr hat Dir einen in Kind gelassen, denken Sie daran bei Tag und Nacht! Sie wurde den Gedanken nicht mehr los. In der Nacht stand sie auf und schritt in das Kinderzimmer, wo im fahlen Mondlicht die drei Bettchen hinter einander standen. Nicht mehr trat sie wie sonst zuerst an das größte heran und legte die zuckende Hand in wortlosen Schmerz auf die Sprössen, durch die ihr einst die goldenen Locken ihres Lieblinges entgegen geschleht hatten; leise, leise schlich sie zu dem kleinste Bettchen in der Ecke und schaute angstvoll in das blaue Kissen an der Schläfen des kleinen Schlafers.

Er atmete unruhig, eine scharfe Falte stand ihm zwischen den dunklen, schwarzen Augenbrauen.

Mama, Mama! wie er jetzt und kreidete das Ausrufen aus.

Wie sie sich am Bett niederwarf, und seine Handchen küßte, lag er schlaftrunken die Augen auf.

Der schwarze Tod! schrie er entsetzt, und fuhr vor ihr zurück.

Mutter, wie sie, ich bin's ja, Deine Mutter! und rief ihn an sich.

Da erkannte er sie. Du Mama? Warum bist Du gekommen? Wie ich dich gefunden und weinst Du um mich, wie um meine Bräutigam?

Am nächsten Tage stand Pauls Bettchen im Zimmer seiner Mutter, an Stelle des Bettens seines verstorbenen Vaters.

Der Tod zum Tode, das Leben zum Leben, sagte Frau Paulsen.

(Fortsetzung folgt)

**Die Erziehung von Millionärsöhnen.**

Die Sparsamkeit, welche sich dem Beamten, dem Gewerksmann, dem Kleinrentner empfiehlt und aufrängt, wird dem Erbkind nicht mit Unrecht als schändliche Anmaßung angesehen. Wenn die Nachkommenlinge der großen Gebrauchsgegenstände ebenso wie ihre Väter Gilden auf Gilden häufen und jedes Jahr ein festes Gut kaufen, so kann es ihnen leicht gelingen, eine gemaltene Wohnung der höchsten Klasse viel rascher heranzubringen, als ihnen selbst lieb sein dürfte. Wenn sie hingegen von ihrem Eltern aufgenommene werden, die Tausendgulden Noten im raschen Tempo in lustige Schwünge umzuwerfen, wenn die Ältern Verlangen haben, daß ihre Jungen frühzeitig fähig werden und auf dem Turm im Spielball und in der galanten Welt als echte Wurzeln Wurzel fassen, so erregt sich oft, daß misanthropische Neben einen unheimlichen Rang empfinden, dem Uspaltung der so leicht veräußerten Summen nachzuspüren und allerlei Unlauterkeiten in deren Erwerbung zu entdecken oder zu erkünden.

Die modernen Vermögen der Finanzwelt haben — so leidet die Erfahrung — mit Ausnahme einer einzigen Familie noch nie die dritte Generation überdauert. Ob diese Wandelbarkeit der irdischen Güter, diese ungewöhnliche Freizügigkeit des Kapitals für die Welt im Allgemeinen überhaupt ist, möchte ich nicht so leicht hinstellen; ich begreife aber auch die Urheber der Kolossalvermögen, welche auf Mittel und Wege finden, ihre Stammbäume so zu erziehen, daß dieselben in der Lage sind, die große Welt

stellung dauernd zu behaupten. Diese Mittel und Wege gehen zumeist sehr verschieden. Die Einen verlangen von ihren Söhnen, daß dieselben arbeiten und erwerben, wie es ihre Väter gethan, und lächer ihre Kinder von jeder Verbindung mit der verschwendlichen, leichtlebigen Genuswelt abzuscheiden. Die Anderen im Gegentheil behaupten, daß dem Jüngling kein Antheil gebühre, daß Jüngling sich ausbilden müsse, und daß es viel vortheilhafter sei, wenn ihre Kinder die herkömmlichen Dummheiten noch zu Behalten des Schöpfers ihrer Tage begreifen, als daß sie später ohne Erziehung, ohne genügende Widerstandskraft in den allmählichen Besitz eines großen Vermögens gelangen.

Der alte Barwig, Ober der berühmten Bankfirma Barwig Brothers, sandte seinen Sohn nach Paris, damit er das Griechisch, was fast nur den Damen verlerne und sich Schill, die neuesten Ton und allgemeine Weltbildung, sowie es wolle, durch pericles Studium der Pariser Literatur gründlich erlange. Prohibiren ist besser als Studiren, sagte der alte Herr und erstreckte seinen Sohn einen unbedingten Credit bei einem ersten Pariser Bankhaus. Der junge Herr legte sich dem entsprechenden darauf los. Eine fruchtbar Zimmer im Hotel Bristol, Reiz, Mann und vierstellige große Diner in Café Voltaire, noch größere Summen in der Maison de la in Gesellschaft von Damen, die sich der modernen Frances oder der antiquarischen Vices schamen und nur nach Louis, das heißt nach 20 Francs täglich rechnen. Am Schluß der ersten Woche bezog der Studienbesitzer 20,000 Francs bei seinem Bankier, nach der zweiten entnahm er schon 30,000 Francs, nach der dritteren empfand er ein unüberwindliches Bedürfnis nach 50,000 Francs. Der würdige Bankier bezahlte ohne Zögern, aber 100,000 Francs, aber, wie die alten Finanzleute in Paris noch immer sagen, 100,000 Francs in weniger als einem Monate schienen ihm doch zu bunt und er hielt es für geboren, seinen Londoner Geschäftsfreund auf die gewaltigen Sprünge des Herrn Sohnes aufmerksam zu machen. Barwig Brothers in der Person des Herrn, Ochs' erachteten nicht wenig, es war freilich gemüthlich genugsam, daß der Stamme eines der Welttheates würdige Stelle in der Seine-Compagnie spielte, aber die Veranschlagung solcher Summen in so kurzer Frist lag nicht mehr im Programm. Barwig Brothers trennten daher den Canal, um der letzten Erbschaft zur Ordnung zu rufen.

Der hoffnungslose Erbe war sehr erklütert über die Neprimande in gelinder Form, die er zu hören bekam.

Ich bin, sagte er, ungehorsam, ja geradezu benutzlos worden, hier auf großen Füsse zu leben, und jetzt bestimme ich schon wegen der ersten 100,000 Francs, wegen geringfügiger 4000 Pfund Sterling die behämmernden Vorwürfe!

Ob Barwig herrte den Wind auf und legte zwei Reihen riesiger Fingerringe in ihrer vollen Pracht. Es sind also nicht hunderttausend Pfund Sterling, die du ausgegeben hast, sondern hies Hunderttausend hunderttausend Francs, Lumpige Hunderttausend Francs. Das ist was Anderes, mein Sohn. Von dem Witz kannst du ausgehen, so viel dir will!

Ein Wiener Bankier ungarischer Nationalität, der an Stellen, Wäldern und Millionen weise errichtet hatte, als seine stets gewackelte Position ihn in ihren süßlichen Träumen je vorgequälte, machte mit seinem gleichfalls nach Paris entführten Sohne ganz andere Erfahrungen. Der in hohem Alter noch frische Finanzmagist, dessen zahllose Arbeit immer von Glück begünstigt war, hatte in dieser Welt nur einen kühnen Gedanken, er lebte in der tiefen Furcht, daß sein Sohn das mangelnde Finanzgenie durch ungenügende Sparmaßregeln erweisen würde. Gewarheit, sich gelangt und gerader zu haben, selbst nicht in der Verfassung zu sein, auch nur einen überflüssigen Gulden zu veranschlagen und am Ende vielleicht zuviel zu müssen, daß der geliebte Erbe gegen Heller in vier Theile spalte, wiewohl ihm ein so hartes Loos. Er sandte also den Sohn nach Paris, damit er dort Stunden in Felde nicht nehme, und accreditirte ihn bei seinem Correspondenten mit dem neuen Summen von einer halben Million. Dem Spann lag er nun die Geschäftsidirekte, welche ihm aus dem modernen Babylon zu kamen, und mit einem an herbe Wolken grenzenden Gefühl des Behagens konnte er denselben entnehmen, daß im Verlaufe weniger Monate die ganze ausgeworfene Summe von seinem Sohne behoben werden war.

Nach der Rückkehr des Verschwenders schien es dem überflüssigen Vater angemessen, der Form halber einige jährliche Vorwörter wegen des unproporzionmäßigen Gebrauchs zu machen.

Wie kannst Du nur glauben, lieber Vater, daß ich im Stande wäre, solche Summen zu vergeuden. Dein Bankier veräußert Dir, wie ich weiß, nur 2 Percent für das erlegende Geld; an der Börse aber war der Report schon fast gelitten, man konnte mit größter Leichtgläubigkeit 8-10 Percent in den selbigen Papieren machen. Ich habe also das Geld von Deinem Correspondenten weggenommen und damit Kostgeschäfte gemacht. Meine ganzen Ausgaben habe ich solchergestalt gedeckt und noch circa 15,000 Francs verdient, die ich Dir lammt, dem Capital zurückbringe.

Die Nase des Aelteren, die war übrigens von erheblicher Form, auszusumen, überließ ich der Phantastie der Vater.

Ein anderer junger Herr, Sohn einer unwahrscheinlichen Anzahl von industriellen Millionen, hatte den patriotischen Gedanken gefaßt, seine Ausbildung am Meer eingeheißt vorzunehmen, anstatt, wie viele Andere, die Hunderttausende nach Paris zu schleppen. Er protegirte eine diebeisprochene Zunge in der nachgehobenen Thalia, welche in der deutschen Reichshauptstadt durch ihre horizontale Lage viel zur Schaffung eines bedeutenden Kunstverbes beigetragen hatte,

fand aber bei dem gestirnten Herrn Vater nicht die gehörende Anerkennung. Nicht wunder, dies ergo nicht. Im Vaterlande ist Niemand Proprietor; am heimatlichen Boden brachte auch seine bisherige ungewöhnliche Methode keine andere Wirkung hervor, als daß der unvorsichtige Jüngling schnupst unter Curatel gelehrt wurde.

Die Annehmlichkeiten von Savoyrie und Vaud gehen in diesem Punkte über weit auseinander.

Unter größter Niederkunft gab seinen einzigen Sohne eine ungenügende Erziehung. So lebte den unruhm Jungen heute noch vor mir, wie er in der Pariser Anstellung 1867 in einem Wierapolln mit der Serviette auf dem Arme herumging und die mancher etwas brüsten Güte aufmerksam bedachte. Dafür war er auch im Stande, dem ungeheuren Geldverste eines Vaters etwas tüchtigere Ausbeutung zu geben. Unter seiner Leitung wurde der lichtebrannte Weinstock, der sich über die ganze Welt ergoß, zu einem Strome, der so reichend wurde, daß das Gestalt Schwärzestellen verrieth, welche glücklicherweise heute zu den überwindlichen Standmitteln gehören.

Unter erster Teichschaffant, der seine Verfertigung aus den behaglichen Anlagen zu einem modischerehenden Geschäftsflecken zu heben im Stande war, daß es nicht minder verstanden, seinen Schöpflinge die von ihm für wichtig gehaltenen Prinzipien beibringen. Ich will nicht über die christlichen Arbeiten des verwichenen Nachfolgers aufhalten, ich muß aber zu seinen Tage erwähnen, daß es ihm bei der heutigen Geschäftswelt für sich gelungen ist, letzte Jahre in seinem Vathe, hoch Aftan des Handels-Vertrages und verständigem Gensperre, einem cirumringelber Aftan ausgefallen. Hinwege seine geringe Leistung.

Wenn ich mir nun die entgegengekehrten Grundzüge, nach welchen die Millionen-Gewinne erzeugt werden, betrachte und die ersterer Meisttheile offenbar einander gegenüberstehen, verhalte ich immer in eine bestimmte Nachsichtigkeit. Träufel heute oder morgen das Unglück, daß mir fünfzig oder dreißig Millionen ins Vordr berechnung werden und daß sich aus einer oder der anderen Glatz, in welcher ich keineswegs gelebt habe, ein erdbebender Sohn demselben, was würde ich vermögen? Mein! Mein! Mein!

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

Man mag sich wundern, daß ich nicht mehr im Programm.

